

• FILM: «BLUE END» IN ZÜRICH, BERN UND BASEL

Wiederauferstehung im Netz

Um es vorwegzunehmen: ein schrecklicher Film, aber ausgezeichnet. Da wird ein toter Mann tiefgefroren und danach von Kopf bis Fuss Millimeter für Millimeter abgehobelt. Nach jedem Schnitt ist er etwas kürzer, die neue Schnittfläche wird vermessen, fotografiert und eingescannt. Am Schluss bleibt nur blauer Körperstaub übrig. «Blue End», gedreht vom

Schweizer Regisseur Kaspar Kasics, ist ein Dokumentarfilm. Doch die Bilder der makabren Tat bleiben dem Publikum erspart. Gezeigt werden fast ausschliesslich Interviews, die Kasics mit den Angehörigen des Toten führte und mit jenen, die ihn so akribisch seziierten. Die Täter sind nicht geistig verwirrte Psychopathen, sondern hoch angesehene Wissenschaftler der medizinischen Fakultät der University of Colorado, allen voran ein Dr. Victor Spitzer, Gründer und Leiter des Center for Human Simulation. Dem Mann sind Begriffe wie Moral und Würde schlicht fremd. Als «schrecklich» hat er in Erinnerung, dass eine Schnittfläche nicht sauber war oder der Computer, der diese vermessen und kartografierte, im entscheidenden Moment abstürzte. Wozu solche Menschen notfalls fähig sind, mag man sich gar nicht vorstellen.

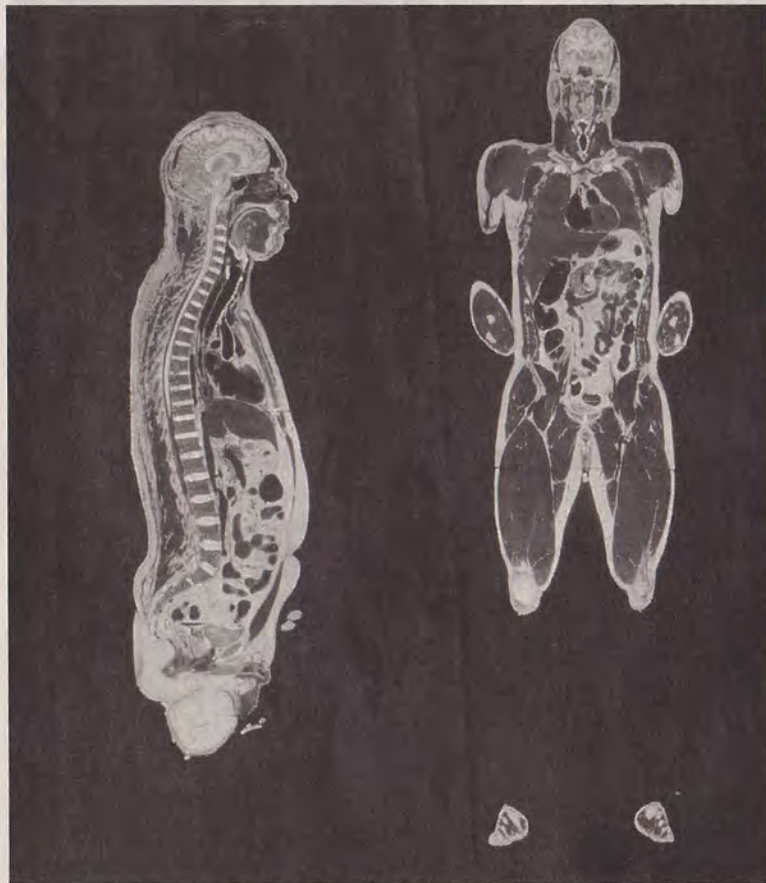
Aber schliesslich dient sein «Visible Human Project» ja der Wissenschaft. 850 Universitäten profitieren weltweit vom Forschungsprogramm, dessen Voraussetzung eben die sachgerechte Tranchierung der Leiche war. Der in all seinen Gedärm- und Gehirnwindungen erfasste, fotografierte und digitalisierte Mensch ist heute auf dem Internet für jedermann abrufbar: in Form von 15 Gigabits, was acht Millionen Buch-

hende Chirurgen, so hofft Dr. Spitzer, können demnächst ihr Handwerk am «sichtbaren Menschen» direkt am Computer erlernen: simulierte Operationen am Bildschirm. Allein, wer sich hinter diesem «visible man» versteckt, verrät die Homepage nicht.

Der zerhobelte und digital aufbereitete Tote heisst Joseph Paul Jernigan. Er raubte dem 76-jährigen Edward Hale einen Mikrowellenherd. Kurz danach tötete er ihn – aus Angst, dieser habe sich seine Autonummer gemerkt und werde ihn anzeigen. Bei einer dritten Verurteilung wäre der Delinquent nämlich, so sieht es das Strafgesetzbuch von Texas vor, zwangsläufig zu einer lebenslänglichen Haftstrafe verurteilt worden. Seine Frau denunzierte den Mord. Der Prozess dauerte anderthalb Tage. Dass Jernigan den alten Mann mit Absicht tötete, stellten die Geschworenen in sechs Minuten fest, weitere fünfzehn Minuten brauchten sie, um zu beschliessen, dass der Mörder auch in Zukunft eine Gefahr für die Gesellschaft sei. Danach blieb dem Richter nichts anderes übrig, als Jernigan zum Tod zu verurteilen. Das war 1981. Zwölf Jahre sass der Mörder in der Todeszelle. 1993 wurde er mit einer Giftspritze hingerichtet. Der Körper war noch warm, als ihn die Wissenschaftler entgegennahmen. Sie waren seit zwei Jahren auf der Suche nach einem gesunden, durchschnittlich gebauten Körper, der unversehrt sein musste, weshalb Unfallopfer nicht in Betracht kamen.

Zwei Jahre hat Kasics mit Jernigans Bruder, einem einfachen Arbeiter, geredet, bis dieser bereit war, vor der Kamera zu sprechen. Auch Jernigans Ex-Frau, eine Alkoholikerin, willigte schliesslich in ein Gespräch mit dem Regisseur ein. Das Trauma der beiden, ihre Gefühlsregungen stehen in einem harten Kontrast zur Kälte des Wissenschaftlers und der emotionsfreien Erinnerung des christlich-fundamentalistischen Staatsanwalts, der lapidar resümiert: «Er war es nicht wert, erlöst zu werden.» Die Massenmedien aber beschönigten die Hinrichtung auf ihre Weise: Der legal vergiftete Jernigan sei nun unsterblich geworden, für alle nachkommenden Generationen und für alle Zeiten im Internet abrufbar – oder in religiösen Termini ausgedrückt: Es ist die Geschichte einer Wiederauferstehung – digital, am Computer, im Internet.

Thomas Schmid



VHD/ANSA/EPA/KEY